


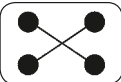
Teil 5.7: Vom Miteinander

5.7.10 Demokratie in der Krise – und was machst du?

Kompetenzen und Unterrichtsinhalte:

Die Schülerinnen und Schüler

- untersuchen und bewerten zwei Studien zum politischen Wissen und zur Verbreitung der Demokratie bzw. zum Anwachsen autokratischer Strukturen weltweit und informieren sich gegenseitig über deren Ergebnisse,
- lernen mit Platon einen antiken Kritiker der Demokratie und mit den Überlegungen des US-Politologen Jason Brennan eine aktuelle Kritik an dem uns vertrauten Demokratiemodell kennen,
- untersuchen das Konzept der Epistokratie, das Jason Brennan entwickelt und nehmen dazu Stellung,
- reflektieren, inwieweit Losentscheide mit dem Demokratiemodell vereinbar sind und nehmen dazu Stellung,
- transferieren ihre Überlegungen auf die konkret-alltägliche Situation der Klassensprecherwahl und
- prüfen, ob und inwieweit Populismus und soziale Medien eine Gefahr für die Demokratie darstellen.

Didaktisch-methodischer Verlauf	Inhalte und Materialien (M)
<p>1. und 2. Stunde: Wie sieht es mit der Demokratie weltweit aus und was wissen wir überhaupt über unsere Geschichte?</p> <p>Die repräsentative Demokratie, so wie sie etwa in der Bundesrepublik verwirklicht ist, scheint unangreifbar, gewissermaßen ein Endpunkt der geschichtlichen Entwicklung, die mit der Aufklärung begann. Wie kann man darum nicht wissen? Und wie kann man ernsthaft daran Zweifel haben? Dies ist die Ausgangssituation, von der die folgende Einheit ausgeht. Die Schüler erhalten im Tandem als Hausaufgabe auf die anstehende Stunde M1a bis c ausgeteilt. Ein Schüler bearbeitet die Aufgaben 1 bis 4 von M1a und b, der andere die Aufgaben 1 bis 4 von M1c und d. Zu Beginn der anstehenden Stunde informieren sich dann die beiden Tandemmitglieder jeweils über ihre Untersuchungsergebnisse. Im Anschluss daran bearbeiten sie gemeinsam die jeweilige Frage 6. Zwei bis drei Tandems tragen dann im Plenum ihre Ergebnisse vor, wobei die Tandems sich ergänzen, korrigieren, kommentieren. Die Schüler haben nun ein Ausgangswissen erreicht, das zeigt, dass die Demokratie, die für uns ganz selbstverständlich als die einzig</p>	<div style="display: flex; justify-content: space-around; align-items: center;">    </div> <p><u>Mögliche Lösungen zu M1a und b:</u></p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Klaus Schroeder, der Autor der Studie, hält das Ergebnis für „erschreckend“. 2. Die Geschichte der deutschen Staatsformen seit 1933 (2 x Diktatur mit dem Dritten Reich und der DDR, 2 x Demokratie mit der BRD im Westen und der wiedervereinten Bundesrepublik seit 1990), sollten den Schülern bekannt sein. Die Ausweisung der Staatsformen als „Diktatur“ bzw. „Demokratie“ zeigt die klare Wertung. 3. Schroeder macht die Ursachen im Geschichtsunterricht aus. Er empfiehlt, im Unterricht zunächst mit der Gegenwart zu beginnen und dann „rückwärts[zu]gehen“. Im Text werden aber auch andere Ursachen genannt: Lautzas, Vorsitzender des Verbands der Geschichtslehrer, verweist – vor allem mit Blick auf die positive Einstellung vieler Schüler zur DDR – auf den Einfluss der Eltern und die Verunsicherung vieler Menschen durch Globalisierung u. a. 4. Hier sind verschiedene Antworten denkbar. 5. Der Schüler, der M1a und b bearbeitet hat, kann seinem Mitschüler eine Kopie des Textes geben, in die er bereits Markierungen eingefügt hat.

Teil 5.7: Vom Miteinander

richtige Staatsform gilt oder gelten sollte und die auch in der Verfassung und in den Schulgesetzen fest verankert ist, durchaus ein fragiles Gebilde und gefährdet ist: zum einen mit Blick auf das Wissen um die Demokratie und die Wertung über die Demokratie, die einige nachwachsende Staatsbürger hierzulande haben, zum anderen die Entwicklungen weltweit betrachtend. Die Schüler sollten dieses erste Fazit nach der Beschäftigung mit M1a bis d selbst formulieren können. Die Lehrkraft stellt dann den weiteren Verlauf der Einheit vor. Ausgehend von der Beobachtung, dass die Demokratie offensichtlich nicht selbstverständlich ist und man sich ihrer Bedeutung und Rechtfertigung immer vergewissern muss, sollen in der Einheit zwei prominente Kritiker der Demokratie untersucht werden: der antike Philosoph Platon, der vom Ethikunterricht her bekannt sein sollte und seine Kritik, die er vielfach, z. B. auch in seinem Dialog „Politeia“ geäußert hat und der zeitgenössische US-Politologe Jason Brennan, der eine *Epistokratie*, eine Herrschaft der Wissenden fordert, dabei an Platons „Philosophenkönig“ anknüpft, dieses Konzept aber entscheidend verändert. Rasch wird dabei deutlich werden, dass das vermeintlich bloß verfassungsrechtliche Thema „Demokratie“ viel über unser Menschenbild (Anthropologie) und unsere Lebensführung (Ethik) aussagt. Diese beiden Aspekte, *Anthropologie* und *Ethik*, stehen deshalb auch im Fokus dieser Einheit für den Ethikunterricht. Im weiteren Verlauf der ersten Doppelstunde steht dann zunächst die Beschäftigung mit Platons Demokratiekritik an. Der Text M1e bis h kann mit den Arbeitsblätter M1i und j erschlossen werden. Bei dem Textauszug handelt es sich um eine Dialogpassage zwischen Sokrates und Glaukon. Zur besseren Übersicht wurde der Text in vier Abschnitte I bis IV untergliedert, denen auch die einzelnen Fragen zugewiesen sind; außerdem wurden die Redebeiträge der beiden Dialogpartner so gestaltet, dass mit jeder neuen Äußerung eines Dialogpartners ein *neuer Abschnitt* beginnt. Auch wenn der Text keine Fremdwörter aufweist, so ist er dennoch eher ungewohnt zu lesen, so dass den

6. Die Schüler könnten hier die bereits in der Antwort zu Frage 2 genannten Staatsformen nennen: 1933–1945 NS-Diktatur, 1949–1990 demokratische BRD im Westen, 1949–1990 SED-Diktatur in der DDR, seit 1990 demokratisches wiedervereintes Deutschland. Auffällig ist, dass im Text keine Kenntnisse der Revolution von 1848/49 erwartet werden.

Mögliche Lösungen zu M1c und d:

1. Der genannte Index untersucht, wie weit ein Staat *Demokratie* und *Marktwirtschaft*, die beide positiv bewertet werden, verwirklicht.
2. Die Forscher machen einen Rückgang an demokratischen und marktwirtschaftlich orientierten Staaten aus.
3. Als Hauptursache wird das Vorhandensein von sozialen Spannungen in einem Staat genannt, die nicht ausgeglichen werden.
4. Die Autoren sehen als Folge eine Welle des Populismus und antidemokratischer Kritik an den führenden Schichten, den so genannten Eliten, aufkommen.
5. Der Schüler, der M1c und d bearbeitet hat, kann seinem Mitschüler eine Kopie des Textes geben, in die er bereits Markierungen eingefügt hat.
6. (Zusatz) Die Schüler könnten z. B. auf Probleme verweisen, die auftreten, wenn Migranten aus autokratischen Staaten in demokratische Staaten einwandern und möglicherweise kein Verständnis für die Politik im neuen Land haben. Auch kann überlegt werden, wie Menschen, die in Demokratien leben und sich benachteiligt fühlen, reagieren, wenn sie feststellen, dass in der Welt um sie herum autokratische Strukturen sich ausbreiten.

Mögliche Lösungen zu M1e bis j:

1. Gleich zu Beginn vergleicht Platon den Zustand eines Staates mit der Gesundheit / Krankheit eines Körpers. Er benutzt damit das Bild eines Organismus für ein politisches Gebilde.
2. Die Demokratie entsteht, wenn die Armen den „Sieg davon tragen“; offensichtlich muss es zuvor eine große soziale Ungerechtigkeit gegeben haben. Die Verfassung wird zunächst in Verbindung gebracht mit Begriffen wie „Freiheit“, „Zuversichtlichkeit“ und „Erlaubnis zu tun, was man will“. Auch „Gleichheit“ wird am Ende von

Teil 5.7: Vom Miteinander

Schülern ausreichend Zeit für die Behandlung eingeräumt werden sollte (45 Minuten). Im Rahmen eines Kurzreferats könnte ein Schüler oder könnten wenige Schüler auch die Einrichtung der attischen Demokratie im fünften Jahrhundert kurz vorstellen, so wie sie Sokrates und Platon erlebt haben. Geeignet für die Schülerhand als Vorbereitung ist z. B. GEOEPOCHE: Das antike Griechenland, Gruner + Jahr: Hamburg 2004. 18 Seiten dieses Sondermagazins sind dem Kapitel „Perikles und das goldene Zeitalter Athens“ gewidmet.

Als Grundinformationen über die attische Demokratie des fünften vorchristlichen Jahrhunderts sollte bekannt sein: a) Es handelt sich um eine direkte Demokratie (die Volksversammlung stimmt ab, jeder (jeder Mann!) kann einen Antrag vorbringen und begründen; b) ca. 20.000–40.000 Männer aller Schichten sind stimmberechtigt, die Versammlung findet unter freiem Himmel statt; c) die meisten Ämter (Leiter der Volksversammlung, Richter, Behördenbeamte) werden in regelmäßigen, eher kurzen Abständen ausgelost; d) es gibt nur ein Amt, das des Strategen (Militärbefehlshaber), das gewählt wird, wobei die zu Wählenden auch über Eigentum verfügen müssen. Sollten die Schüler noch wenig Erfahrung und Kenntnis im Umgang mit platonischen Dialogen haben, dann kann an diesem Textauszug und ein immer wiederkehrendes Merkmal mit den Dialogen Platons aufgezeigt werden: Die Gesprächsanteile sind zwischen den beiden Dialogpartnern sehr ungleich verteilt. Es ist Sokrates, der das Gespräch lenkt, Fragen stellt, deren Antwort oft schon klar ist, so dass der Zuhörer nur zustimmen kann. Die Ergebnisse der Analyse von M1e bis h werden am Ende der Doppelstunden besprochen und fixiert.

Abschnitt II genannt. Dies sind durchaus positiv besetzte Begriffe. In Abschnitt III wird sich dies dann drastisch ändern.

3. Aber schon in Abschnitt II kann der aufmerksame Leser bemerken, dass Platon eine ganz andere Wertung vornehmen will. Die, welche die Demokratie loben, werden mit Kindern und Weibern verglichen, die sich über etwas Buntes freuen, also mit Menschen, die – zumindest nach dem Denken der Antike – unvernünftig sind.

4. Platon verweist darauf, dass ein junger Mensch, auch wenn er von einem oligarchischen Vater erzogen wird, „demokratisch“ wird, wenn er Kontakt mit „Drohnen“ und „gewitzigten“ (was hier negativ zu verstehen ist, im Sinne von gerissen o. Ä.) Unholden“ hat, wenn er also in schlechte Gesellschaft gerät. Dieser Mensch erliegt dann seinen Begierden. Er wird seinen Lüsten nachgehen und dabei nicht mehr zwischen „Edlen“ und „Schlechten“ unterscheiden. Für ihn sind alle Begierden gleichwertig, er kennt keine Unterschiede.

5. Gegenmaßnahmen könnten entweder die Stärkung der älteren und die Schwächung der jüngeren Generation sein oder die Ausschaltung der „Drohnen“, so wie es die Bienen im Drohnenkrieg tun, wenn den männlichen Bienen der Zugang zum Futter verwehrt wird.

6. Die demokratische Staatsform wird sich zu einer Tyrannei verändern. Platon verweist hier auf das Umschlagen eines Übermaßes (grenzenlose Freiheit) in ein anderes gegenteiliges Übermaß (Tyrannei). Dieser Vorgang des Umschlagens lässt sich beim Wetter, bei Pflanzen, beim Menschen beobachten. Die gleichen Mechanismen, die in der „Natur“ gelten, werden von Platon also für politische Gebilde angesetzt.

7. Die Schüler könnten z. B. zeigen, dass Platon Beispiele anführt, die auch heute eher „konservative“ Menschen nennen, wenn sie gesellschaftliche Entwicklungen kritisieren, z. B. die zu große Freiheit, die Schüler in der Schule haben, den Abbau der Lehrerautorität, den Platon erwähnt, aber auch den Jugendwahn, dem manch älterer Zeitgenosse nachgeht.

→ **Texte 5.7.10/M1a bis j*****

Teil 5.7: Vom Miteinander

3. und 4. Stunde: Epistokratie statt Demokratie – wenn sich ein US-Politologe freut, dass nur wenige wählen gehen

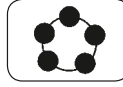
In dieser Doppelstunde wird die zeitgenössische Kritik an der Demokratie thematisiert. Hierzu dienen zwei Textauszüge aus dem Buch „Gegen Demokratie“, von dem schon erwähnten Jason Brennan, das im Jahr 2017 auch auf Deutsch erschienen ist.

Der erste Textauszug M2a bis c und das zugehörige Arbeitsblatt M2d gelten der *deliberativen Demokratie* mit ihrem Diskursmodell, das in den westlichen Staaten, vor allem in der Bundesrepublik, vertreten ist und in Deutschland mit dem Namen Jürgen Habermas verbunden ist. Brennan will zeigen, dass dieses Modell von einer Idealität des Menschen und Diskursituationen ausgeht, die in der Realität nie gegeben sind.

M2e und f gilt dann der Alternative, die Jason Brennan entwickelt: die Epistokratie, die Herrschaft der Wissenden. Brennan nennt als ersten Vertreter dieses Konzepts Platons „Philosophenkönig“, knüpft also an den Philosophen an, den wir zuvor kennen gelernt haben und führt dann die Kritik des Aristoteles an Platon an. Auch wenn Brennan diese Kritik des Aristoteles teilt, so bedeutet dies für ihn aber nicht den Abschied von der Epistokratie. Ganz im Gegenteil: Brennan argumentiert für die Epistokratie und erläutert fünf Varianten.

Eine Rezension (M3a und b) aus dem Politik-Magazin Cicero geht kritisch mit Brennans Thesen um. Ausgehend von dieser Kritik können die Schüler das Menschenbild Brennans, seine Einschätzung der präferierten Lebensführung sowie sein Verständnis von Demokratie, die er bloß als ein Instrument unter anderen politischen Instrumenten versteht, um zu Entscheidungen zu kommen, kritisieren.

Die Analyse und Bewertung der Rezension erfolgen über die Aufgaben zu M3a und b als Hausaufgabe auf die nächste Stunde.

Mögliche Lösungen zu M2a bis d:

1. Üblicherweise wird behauptet, dass diejenigen, die zur Wahl gehen, auch politisch interessiert und informiert sind. Brennan hält dies für falsch.
2. In einer deliberativen Demokratie wird vernünftig, umfassend und öffentlich diskutiert, dann eine Entscheidung getroffen.
3. In der deliberativen Demokratie gehen die Bürger nicht nur wählen, sie diskutieren auch öffentlich.
4. Die Vertreter der deliberativen Demokratie glauben, dass durch dieses Modell ein möglichst breites Spektrum von Menschen abgebildet wird und ein jeder Anerkennung genießt, ein jeder letztlich gefördert wird.
5. Brennan lehnt das Konzept der deliberativen Demokratie ab. Er verweist dabei zunächst auf den Philosophen Michael Huemer, der zwischen Idealität und Realität unterscheidet. Als zweites Gegenargument führt Brennan Erkenntnisse der politischen Psychologie und die Lehre der kognitiven Verzerrungen an.
6. Hier sind unterschiedliche Beispiele aus Privatleben oder Schulleben denkbar.
7. (Zusatz) Resignation ist eine Möglichkeit – eine andere wäre der Versuch, über Aufklärung und Erziehung Menschen zu stärken und zu immunisieren, so dass sie den genannten Fehlern nicht (so häufig) unterliegen.

Mögliche Lösungen zu M2e und f:

1. Epistokratie meint Herrschaft der Wissenden. In der Epistokratie ist nicht wie in der Demokratie jeder Bürger „politikberechtigt“, sondern nur der „politisch gebildete“ Bürger.
2. Platons Konzept vom so genannten Philosophenkönig, also vom Herrscher, der sich mit der vornehmsten Wissenschaft, der Philosophie, beschäftigt hat, ist ein Beispiel für die Epistokratie.
3. Aristoteles hält die Existenz eines Philosophenkönigs für einen Traum. In der Realität wird es keinen solchen Menschen geben.
4. Brennan stimmt Aristoteles zu, was den Philosophenkönig angeht. Dennoch hält er an seinem Epistokratiekonzept fest, da er fünf andere

Teil 5.7: Vom Miteinander

	<p>Varianten der Epistokratie neben dem Konzept des Philosophenkönigs anführt. 5. Hier sind unterschiedliche Antworten und Bewertungen möglich.</p> <p>→ Texte 5.7.10/M2a bis f***</p>
<p>5. und 6. Stunde: Losen statt wählen – eine überraschende Anregung zum Nachdenken</p> <p>Zu Beginn der Stunde knüpft die Besprechung der Ergebnisse zu M3a und b noch einmal an Brennans Thesen und Konzept der Epistokratie an. Im Mittelpunkt dieser Doppelstunde steht der Transfer der demokratiekritischen Überlegungen bzw. die Anwendung alternativer demokratischer Elemente (Losentscheid in der Demokratie) auf eine konkrete Einrichtung, die die Schüler kennen, die Klassensprecherwahlen. Über M3c haben die Schüler die Möglichkeit, zunächst ihre Erfahrungen mit Klassensprecherwahlen zu reflektieren und zu dokumentieren. Nach Frage 7 erhalten die Schüler mit M3d und e ein Zusatzmaterial. Es handelt sich dabei um eine Buchrezension, die sich mit dem Vorschlag eines belgischen Historikers – David Van Reybrouck – auseinandersetzt. Van Reybrouck ist der Meinung, dass das Instrument des <i>Losentscheids</i>, den viele Bürger eigentlich als undemokratisch bezeichnen würden, für die Demokratien genutzt werden soll. Die Rezension zeigt, dass Reybrouck dabei auf den antiken Philosophen Aristoteles zurückgreift, der Wahlen für undemokratisch und oligarchisch, Losentscheide dagegen für zutiefst demokratisch hielt. Nach der Beschäftigung mit dem zwischengeschalteten Material M3d und e wenden die Schüler die Überlegungen dann auf die Klassensprecherwahlen an. Eine Warnung: Die Befürchtung, dass durch die Fragen amtierende Klassensprecher bloßgestellt oder demontiert werden können, könnte in der Klasse geäußert werden und sollte ernst genommen und in der Klasse angesprochen werden. Allerdings kann hier auch gezeigt werden, dass, wenn es Kritik gibt, keiner unbeschadet bleibt – alle sitzen in einem Boot. Selbst wenn eher</p>	<div style="display: flex; justify-content: space-around; align-items: center;">   </div> <p><u>Mögliche Lösungen zu M3a und b:</u></p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Drei Thesen des Buches sind dem Rezensenten wichtig: (a) Epistokratie ist besser als Demokratie; (b) eine niedrige Wahlbeteiligung ist ein Grund zur Freude; (c) Demokratie hat nur einen „instrumentellen“ Wert. 2. Der Rezensent findet das Buch „erfrischend“, aber auch „erschreckend naiv“ und macht einen Kardinalfehler bei Brennan aus. Dieser besteht darin, Demokratie nur instrumentell mit Blick auf ihre Nützlichkeit hinsichtlich politischer Entscheidungen zu sehen, die eben auch anders zustande kommen können. Brennan übersieht dabei, dass die Demokratie einen hohen Grad an Legitimität aufweist und auch den Menschen fördert, indem sie ihn fordert. 3. Hier sind mehrere Möglichkeiten denkbar. <p><u>Mögliche Lösungen zu M3c:</u></p> <p>Hier sind ganz verschiedene Antworten denkbar. Wichtig ist, dass den Schülern sowohl M3c als auch M3d und e ausgeteilt wird, damit sie nach der Beantwortung von Aufgabe 7 die Lektüre von M3d und e einlegen können. Zum Einsatz von M3d und e vgl. auch die Hinweise in der Spalte links.</p> <p><u>Mögliche Lösungen zu M3d und e:</u></p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Die Wahl wird man üblicherweise der Staatsform der Demokratie, den Losentscheid dem Glückspiel zuweisen. 2. Aristoteles sieht den Losentscheid als Wesensmerkmal, das der Demokratie zukommt. Die Wahl, die wir heute kennen, ist für ihn eher ein Zeichen der Oligarchie, der Herrschaft der wenigen und immer gleich kleinen Gruppe von Menschen, wie er sie z. B. für Sparta ausmacht. 3. Van Reybrouck stimmt dem Aristoteles zu. Ohne Losentscheid und damit größere Beteili-

Teil 5.7: Vom Miteinander

„niedere“ Beweggründe für die Wahl geltend gemacht werden, z. B. „große Klappe“ oder „Coolness-Grad“, dann ist dies nicht nur negativ für die Gewählten, sondern natürlich auch für die Wähler, also für die gesamte Klasse!

Auf jeden Fall sollte die Befragung nur durchgeführt werden, wenn in einer zuvor erfolgten geheimen Abstimmung alle zugestimmt haben. Sollte diese Zustimmung ausbleiben, dann kann das Material bzw. die Anregungen in Form eines Gedankenexperiments variierend eingesetzt werden. Die Behandlung von M3d und e bleibt von den Bedenken unberührt. Man kann auch M3d und e ohne M3c einsetzen und nach der Behandlung von M3d und e fragen, ob man dieses Modell des Losentscheids z. B. für die Wahl der Klassensprecher oder der Gemeinderäte o. Ä. einführen sollte.

Sollten Schüler von sich aus auf die Frage kommen, ob Losentscheide bei allen Ämtern angewendet werden könnte, dann kann die Lehrkraft auf die Demokratie Athens im fünften vorchristlichen Jahrhundert verweisen: Die meisten Ämter wurden tatsächlich durch Los bestimmt, nicht aber das Amt der zehn Strategen, der militärischen Befehlshaber – hier wurde gewählt. Außerdem war ein bestimmtes Maß an eigenem Besitz Voraussetzung, dass man für dieses Amt kandidieren konnte (s. o. die Grundinformationen zur Demokratie in Athen).

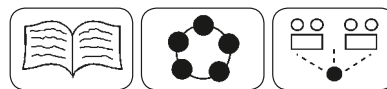
gung von Menschen, die bisher nicht an der Politik beteiligt sind, ist unsere Demokratie nach Meinung des Autors gefährdet.

4. Auch hier sind unterschiedliche Antworten denkbar. Für Aristoteles könnte z. B. angeführt werden, dass durch das Los auch Menschen, die sich aus unterschiedlichen Gründen nicht (mehr) für Politik engagieren (z. B. weil sie schlechte Erfahrungen gemacht haben oder Angst haben), wieder in das politische System integriert werden können. Gegen Aristoteles könnte z. B. angeführt werden, dass in der heutigen Gesellschaft und Wirtschaft, die hochspezialisiert sind, niemand für längere Zeit aus seinem Beruf aussteigen kann bzw. dass es deshalb „Berufspolitiker“ geben muss. Die Schüler könnten hier fragen, was dies nun für den Losentscheid bei Klassensprecherwahlen bedeutet: Was spricht dafür, den Klassensprecher in Zukunft auszulosen, unabhängig davon, dass dies mit Blick auf die aktuellen Schulgesetze gar nicht vorgesehen ist?

→ **Texte 5.7.10/M3a bis e****

7. und 8. Stunde: Wie steht es mit unserer Demokratie? Zwei aktuelle Beobachtungen zur Bedeutung von social media und zum Populismus in der Politik

Den Abschluss der Einheit bilden zwei Aspekte, die für die gegenwärtige Politik beobachtet werden und deren Auswirkungen teilweise als kritisch angesehen werden: zum einen die Auswirkung von *social media* auf die Politik allgemein und die Demokratie insbesondere, zum anderen die Beobachtung, dass der Populismus, verstanden als Politik, die an kurzfristigen Überlegungen, an den Interessen des „einfachen Volkes“ orientiert ist,



Mögliche Lösungen zu M4a bis c:

1. Vesting glaubt, dass politische Systeme destabilisiert werden können, weil man über die sozialen Medien direkt zu den Menschen gehen könne; auch Maurer sieht, dass diese Medien die Wahlen beeinflussen können, vor allem wenn den öffentlichen Medien nicht mehr geglaubt wird und die sozialen Medien mit ihren „Echokammern“ zum Informationsmedium werden: Man hört und sieht nur das, was einem zusagt.

Teil 5.7: Vom Miteinander

offensichtlich Zulauf hat – und zwar möglicherweise auch bei „seriösen“ und etablierten Politikern. Populismus ist dabei häufig geprägt von einer ablehnenden Haltung gegenüber Institutionen und den so genannten Eliten einer Gesellschaft. Beide Phänomene können kontrovers betrachtet werden. Die Kontroverse ist in M4a und b selbst abgebildet, in M4d muss sie durch die Reflexion der Schüler angestoßen werden.

M4a und b berichtet von den Diskussionen eines Kongresses zum Einfluss von *social media* in der Politik. Der Bericht macht deutlich, dass es unter Forschern keine einheitliche Meinung dazu gibt. Im Anschluss an die Besprechung des Textes könnte gefragt werden: Angenommen, die Kritiker von *social media* haben Recht – was soll man dann dagegen tun? Ein Verbot kommt wohl sowohl politisch-rechtlich als auch mit Blick auf die Durchsetzbarkeit nicht in Frage, also hilft nur *Aufklärung* und *Medienerziehung*.

M4d geht sehr kritisch mit der Regierungspolitik von Angela Merkel um, vor allem mit den angeblich hohen Kosten, die ihre Politik verursacht. Am Beispiel der Energiewende wird dabei auch der Vorwurf des Populismus erhoben. Die Gegenstimme fehlt, diese ist im Unterricht selbst zu erarbeiten. Ein Konsens muss dabei nicht angestrebt werden. M4e schließlich bietet den Schülern die Möglichkeit, abschließend ein Resümee zu ziehen und sich über die eigene Einstellung und Bereitschaft, politisch aktiv zu werden, Rechenschaft abgeben. Hier kann noch durch die Lehrkraft zusätzlich auf den Ansatz von John Stuart Mill verwiesen werden, der aus dem Ethikunterricht vor allem als Mitbegründer des Utilitarismus bekannt ist. Mill war der Meinung:

„Man bedenkt zu selten, dass das gewöhnliche Leben der meisten Menschen kaum geeignet ist, die Grenzen ihrer Vorstellungs- und Empfindungskraft auszudehnen. [...] Indem man dem einzelnen aber etwas für die Öffentlichkeit zu tun gibt, wird für all diese Mängel bis zu einem gewissen Grade Abhilfe geschaffen. Wenn die Verhältnisse es gestatten, dass die ihm zugewiesenen öffentlichen Pflichten umfangreich sind, wird er zu einem gebildeten Menschen.“

Rutschmann sieht, dass mit den sozialen Medien zielgenau spezifische Wähler angesprochen werden können. Dies trifft vor allem für die USA zu. Hofmann sieht dagegen eher die positiven Seiten der sozialen Medien: Sie üben eine integrative Kraft aus und schaffen auch Transparenz.

2. Vesting wirft den öffentlich-rechtlichen Medien vor, dass sie während der Flüchtlingskrise 2015 mögliche Bedenken, die manche Zeitgenossen hatten, nicht transportiert haben. Dadurch haben sich Menschen auf die sozialen Medien zurückgezogen, diese Menschen verbleiben nun in ihren Echokammern, nehmen also nur noch die Informationen und Meldungen wahr, die zu ihrer Sicht passen.

3. Mit psychometrischem Profiling wird aufgrund von Daten, die man z. B. über Facebook gewinnt, ein Profil des Nutzers erstellt, so dass dieser gezielt angesprochen werden kann. Ein anderer Begriff für diese Methode ist Microtargeting.

4. Herrschaft des Volkes ist etwas Gutes, ist mit Demokratie gleichzusetzen. Herrschaft der Meinung ist dagegen eher negativ zu sehen: Meinungen, wobei nicht klar ist, wer diese zu welchen Ziel verbreitet, bestimmen die politischen Entscheidungen der Wähler.

Mögliche Lösungen zu M4d:

1. Die Laufzeitverlängerung der Atomreaktoren in Deutschland wurde kurzfristig zurückgenommen. Kernkraftwerke müssen also früher ihren Dienst einstellen.

2. Diese Entscheidung führte zur Energiewende und verteuerte zum einen den Strompreis in Deutschland und führte zum anderen dazu, dass die Energieunternehmen Schadenersatzforderungen stellen können.

3. Der Autor hält dies für eine populistische Politik, für eine Politik, die an kurzen Zielen, teilweise sachfremden, teilweise an Meinungen orientierten Zielen interessiert ist. Im konkreten Fall ging es um die Wahl in Baden-Württemberg, die die CDU nicht verlieren wollte (und dann doch verloren hat).

4. Der Autor könnte sagen: Ja, das sind ernstzunehmende Bedenken, möglicherweise hat der Autor diese Vorbehalte gegen Kernenergie selbst. Aber es ändert nichts am Vorwurf. Denn wenn man sechs Monate zuvor die Laufzeit geändert hat, weil man in Deutschland keine Gefahr sieht,

Teil 5.7: Vom Miteinander

Eine Studie zu Geschichtskennntnissen der Schüler: Demokratie oder Diktatur?

Der folgende Text informiert über eine Studie zu den Geschichtskennntnissen von Schülern. Die Studie wurde im Zeitraum von 2010 bis 2012 durchgeführt.

- 1 Angela Merkel als Diktatorin. Und war Hitler ein Demokrat? Laut einer aktuellen Studie sind sich deutsche Schüler da nicht immer so sicher. Sie wissen zu wenig über die Geschichte ihres Landes, ist das Ergebnis einer Untersuchung des Forschungsverbunds SED-Staat¹ an der Freien Universität Berlin (FU). Die Wissenschaftler befragten 7.500 Schüler der neunten und zehnten
- 5 Klasse aus fünf Bundesländern. In den Fragebögen ging es um Wissen über den Nationalsozialismus und Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg. Dabei fiel auf, dass es Schülern besonders schwer fällt, ein Regierungssystem richtig einzuordnen. War die DDR eine Demokratie oder eine Diktatur? „Das ist erschreckend“, sagt Klaus Schroeder, Professor für Politikwissenschaften und Autor der Studie. „Mich hat vor allem überrascht, wie wenige Schüler die Bundesrepublik für
- 10 eine Demokratie halten.“ 40 Prozent stuften das wiedervereinigte Deutschland nicht als demokratisch ein. Die DDR war für ein Drittel der Befragten keine Diktatur. Und nur etwa die Hälfte der Jugendlichen bezeichnete das Dritte Reich zweifelsfrei als Diktatur. „Nur wer umfassende Kenntnisse hat, ist in der Lage, ein System richtig einzuordnen“, sagt Klaus Schroeder. Quer durch alle Schulformen ziehe sich der Befund, dass die Schüler vergleichsweise am meisten über
- 15 den Nationalsozialismus wissen, deutlich weniger dagegen über die Bundesrepublik vor und nach der Wiedervereinigung sowie die DDR. [...]
- Auf die Frage, womit die rot-grüne Bundesregierung das deutsche Sozialsystem reformieren wollte, antworteten 32,1 Prozent: mit dem Solidaritätszuschlag². Immerhin 19,5 Prozent kreuzten die richtige Lösung an: Die Agenda 2010³. Der Mauerfall fand für fast die Hälfte im Deutschen
- 20 Herbst⁴ statt. Doch gar nicht mal schlecht für einen Neuntklässler, war das Ergebnis auf die Frage, was am 17. Juni 1953 geschah: 36 Prozent wussten Bescheid – der Volksaufstand der DDR.

Weniger Steinzeit

- Der Geschichtsunterricht ist in der Mittelstufe chronologisch aufgebaut. Er beginnt irgendwo in der Steinzeit und arbeitet sich über die Antike und das Mittelalter mit den Schuljahren langsam
- 25 voran. Erst in der Oberstufe ist der Lehrplan thematisch ausgerichtet. Was nicht mehr in die 10 oder 12 Schuljahre passt, fehlt. Ein Vorgehen, das zunehmend in der Kritik steht. „Man sollte mit der Zeitgeschichte beginnen und dann rückwärtsgehen“, sagt auch Klaus Schroeder. Die Gefahr, dass man am Ende der Schullaufbahn erst bei 1945 ankommt, sei dann nicht mehr gegeben. „Dann weiß man eben über die Steinzeit etwas weniger.“
- 30 So einfach ginge das nun aber auch nicht, sagt einer, der sich in der Schule auskennt. Wer sich mit Demokratie befasse, müsse doch schließlich auch schon einmal etwas über das Mittelalter und die Französische Revolution gehört haben, meint Peter Lautzas, Vorsitzender des Verbands der deutschen Geschichtslehrer. Schließlich baue das doch alles irgendwie aufeinander auf. „Es ist zweifellos so, dass die Geschichte der Bundesrepublik zu wenig Teil des Unterrichts ist“, sagt
- 35 er. Doch neben Antike, Mittelalter und Neuzeit sei vor allem die unmittelbare Gegenwart so komplex, dass sie dringend mehr Eingang in den Unterricht finden müsse. „Für die Schüler sind die DDR und das Dritte Reich fast so weit weg wie das Mittelalter“, sagt Historiker und Didaktiker Peter Lautzas. Stattdessen stürzten zahlreiche Fragen auf diese Generation ein, auf die sie Antworten suchen. Globalisierung, Finanzkrise, Umwelt. „Man darf die Vergangenheit auch nicht
- 40 so dominierend behandeln, dass man für die Gegenwart keinen Platz mehr hat.“

Elternhaus beeinflusst

Ob Schüler heute weniger über Geschichte wissen als früher, lässt sich nicht sagen. Dazu fehlen die Vergleichsstudien. Peter Lautzas jedenfalls erlebt Jugendliche als sehr an Historischem interessiert – vor allem am Nationalsozialismus. Besonders dann, wenn sie selbst nachforschen,

Teil 5.7: Vom Miteinander

Eine Studie zum Verhältnis von Demokratie und Diktatur: Diktatur gewinnt, Demokratie verliert

Der folgende Text informiert über den sogenannten Transformations-Index, mit dessen Hilfe die Bertelsmann-Stiftung die Umsetzung von Demokratie und Marktwirtschaft in über 100 Ländern untersucht. Die Bertelsmann Stiftung fördert nach eigener Aussage „Reformprozesse“ und „Prinzipien unternehmerischen Handelns“, um eine „zukunftsfähige Gesellschaft“ aufzubauen.

- 1 Der „schwarze Frühling“¹ liegt mittlerweile auch schon wieder drei Jahre zurück – aber er macht Burkina Faso² zu einem der wenigen Aufsteiger. „Ein Stern am Demokratiehimmel ist das Land deshalb aber noch nicht“, sagt Hauke Hartmann. Hartmann zählt zu den Köpfen hinter dem „Transformations-Index“³, den die Bertelsmann-Stiftung an diesem Donnerstag vorlegen will.
- 5 [...]

- Alle zwei Jahre untersucht der Index, wie es um Demokratie und Marktwirtschaft in 129 Entwicklungs- und Schwellenländern bestellt ist. Das westafrikanische Land und Sri Lanka sind demnach die einzigen Staaten, in denen die Demokratie neu Fuß fassen konnte. In beiden Staaten wurden Hardliner⁴ aus dem Amt gefegt, in beiden wurden neue Regierungen gewählt, die von
- 10 Demokratie mehr halten als ihre Vorgänger. „Das ist noch alles andere als stabil“, sagt Hartmann. „Aber die Entwicklung geht in die richtige Richtung.“ Allerdings hat es sich damit auch mit den guten Nachrichten. In 13 Staaten hat sich die politische Situation gegenüber dem letzten Bericht verschlechtert, fünf davon erfüllen „keine demokratischen Mindeststandards mehr“, wie es bei der Stiftung heißt: In Bangladesch, Libanon, Mosambik, Nicaragua und Uganda haben sich
- 15 Autokraten⁵ durchgesetzt. Nie in den vergangenen zehn Jahren waren die Erfolge so spärlich wie in diesem Jahr.

Nie zuvor lebten so viele Menschen unter der Herrschaft von Autokraten

- Der Bertelsmann-Index beruht auf der subjektiven Einschätzung von Experten, erhoben zwischen
- 20 Anfang 2015 und Anfang 2017. Jedes der 129 Länder wird von zwei Fachleuten begutachtet, meist ein Duo aus nationaler und internationaler Perspektive. Sie begutachten jeweils den Zustand der Demokratie, der Marktwirtschaft und das politische Management. Über ein aufwendiges Verfahren sollen diese Einschätzungen halbwegs vergleichbar gemacht werden. Bei den vielen verschiedenen Mischformen ist das nicht immer einfach: So mancher Autokrat gibt vor, demokratisch gewählt zu sein, mancher Vetternklüngel tarnt sich als Marktwirtschaft. Zumindest
- 25 aber lassen sich Tendenzen ableiten – und die sind nach Auffassung der Autoren beunruhigend.

- So lassen vier von fünf Staaten der Korruption freien Lauf – weil sie den Kampf nicht aufnehmen können oder wollen. Jeder zweite Staat lässt zu, dass soziale Konflikte im eigenen Land eskalieren. Insgesamt 58 der 129 Staaten zählt der Index zu den Autokratien, davon 40 als Diktaturen im engeren Sinn. Insgesamt leben in diesen Staaten 3,3 Milliarden Menschen. Schon durch das
- 30 Bevölkerungswachstum der jüngsten Dekaden⁶ lässt das einen dramatischen Schluss zu: Nie zuvor in der Geschichte lebten so viele unter der Herrschaft eines Autokraten. Lange Zeit, sagt Autor Hartmann, habe man von Schwarzmalerei nicht viel gehalten. „Aber mittlerweile fangen wir auch an, skeptischer auf die Welt zu blicken.“

- Denn die Studie legt auch verhängnisvolle Kreisläufe offen. In Staaten, in denen Regierungen soziale Spannungen nicht ausgleichen konnten, wüchsen auf Dauer antidemokratische Stimmungen. „Populistische Bewegungen und ihre Anti-Establishment-Slogans⁷ sind unter diesen Bedingungen aufgeblüht“, heißt es in der Studie. Auch hätten sich viele solcher Konflikte entlang ethnischer oder religiöser Grenzen aufgeschaukelt. Statt die Lage zu deeskalieren, hätten Eliten
- 35

Teil 5.7: Vom Miteinander

Platons „Politeia“ – der Philosoph, der wie ein Arzt die Krankheiten der Verfassungen diagnostiziert

Platons „Politeia“ (auf Deutsch: Der Staat) gilt als erstes erhaltenes Werk der politischen Philosophie. Das Werk ist wohl um 407/8 v. Chr. in Athen entstanden. Es handelt sich um einen Dialog. Wortführer ist Sokrates, der im Gespräch mit mehreren anderen die ideale Staatsform sucht und reale Verfassungen bewertet. Der folgende Abschnitt entstammt dem achten Buch des Werks. Es spricht Sokrates, Glaukon, ein Bruder des Platons, antwortet. Damit du den Text noch besser verstehst, seien vorab zwei Begriffe kurz erläutert: Platon spricht von einem „oligarchischen“ Menschen, dem er dann den „demokratischen“ Menschen gegenüberstellt. Mit Oligarchie ist normalerweise die Herrschaft von wenigen gemeint. Der „oligarchische“ Mensch steht hier für einen sparsamen Menschen, der wenig ausgibt. Zum leichteren Verständnis ist der Text in vier Abschnitte (I bis IV) unterteilt, denen auf dem Arbeitsblatt spezielle Fragen zugeordnet sind. Um den Dialog in seiner Wechselrede leichter zu erfassen, beginnt jede neue Äußerung mit einem neuen Abschnitt und endet mit einem Gedankenstrich. Den größeren Redeanteil hat Sokrates. Er ist gemeint, wenn von „ich“ die Rede ist.

- 1 **I.**
Wie nun ein kränklicher Körper nur einen kleinen Anstoß von außen bekommen darf um ganz darnieder geworfen zu werden, ja bisweilen auch ohne irgend etwas Äußeres sich in sich selbst entzweit: so wird auch ein Staat, der sich in gleicher Verfassung befindet, schon aus einer geringen Veranlassung wenn von außen her den einen von einem oligarchischen oder den andern von einem demokratischen Staat Hilfe zugeführt wird, erkranken und der innere Streit ausbrechen, bisweilen wird er auch ohne etwas Äußeres in Aufruhr geraten.
Gewiss, sagte er. –
- 5
- II.**
- 10 So entsteht daher, denke ich, die Demokratie, wenn die Armen den Sieg davon tragen, dann von dem andern Teil einige hinrichten, andere vertreiben, den übrigen aber gleichen Teil geben am Bürgerrecht und an der Verwaltung, so dass die Obrigkeiten im Staat größtenteils durchs Los bestimmt werden. –
Dieses, sagte er, ist wohl die Begründung der Demokratie, mag sie nun durch die Waffen zu
15 Stande kommen oder nachdem der andere Teil aus Furcht sich zurückgezogen hat. –
Auf welche Weise, sprach ich, leben nun diese? Und wie ist wiederum diese Staatsverfassung beschaffen? Denn offenbar wird uns auch ein solcher demokratischer Mann zum Vorschein kommen. –
Offenbar, sagte er. –
- 20 Und nicht wahr, zuerst sind sie frei, und die ganze Stadt voll Freiheit und Zuversichtlichkeit, und Erlaubnis hat jeder darin zu tun was er will? –
So sagt man ja wenigstens, sprach er. –
Wo aber solche Erlaubnis ist, da offenbar richtet jeder sich seine Lebensweise für sich ein, welche eben jedem gefällt. –
- 25 Offenbar. –
So finden sich denn in solcher Verfassung vorzüglich gar vielerlei Menschen zusammen. –
Wie sollten sie nicht! –
Am Ende, sprach ich, mag dies die schönste unter allen Verfassungen sein; wie ein buntes Kleid dem recht vielerlei Blumen eingewirkt sind, so könnte auch diese, in welche allerlei Sitten verwebt sind, als die schönste erscheinen. Und vielleicht, sprach ich, werden auch wohl viele, die
30 wie Kinder und Weiber auf das Bunte sehen, diese für die schönste erklären. –
Gewiss! sagte er. – [...]
Und, fuhr ich fort, dass man so gar nicht gezwungen ist, am Regiment teilzunehmen in einem solchen Staat, und wenn du auch noch so geschickt dazu bist, noch auch zu gehorchen, wenn

Teil 5.7: Vom Miteinander

- 135 Wie sollte sie nicht? – Und so, sprach ich, o Freund, wird sie sich auch in die Häuser einschleichen und am Ende so weit gehen, dass auch dem Vieh die Ungebundenheit eingepflanzt wird. – Wie, sprach er, ist wohl dies gemeint? – Als wenn, sagte ich, ein Vater sich gewöhnt, dem Knaben ähnlich zu werden und sich also vor den erwachsenen Söhnen zu fürchten, und ein Sohn dem Vater, also die Eltern weder zu scheuen noch bange vor ihnen zu sein, damit er nämlich recht frei sei; eben so ein Hintersasse dem Bürger und der Bürger dem Hintersassen sich gleich zu stellen, und der Fremde eben so. Das geschieht freilich, sagte er. – Dieses, fuhr ich fort, und noch andere ähnliche Kleinigkeiten. Der Lehrer zittert in einem solchen Zustande vor seinen Zuhörern und schmeichelt ihnen; die Zuhörer aber machen sich nichts aus den Lehrern und so auch aus den Aufsehern. Und überhaupt stellen sich die Jüngeren den Älteren gleich und treten mit ihnen in die Schranken in Worten und Taten; die Alten aber setzen sich unter die Jugend und suchen es ihr gleich zu tun an Fülle des Witzes und lustiger Einfälle, damit es nämlich nicht das Ansehen gewinne, als seien sie mürrisch oder herrschsüchtig. – So ist es allerdings, sagte er. – [...]
- 145 Die Summe nun von diesem allen, sprach ich, wenn man es zusammenrechnet, merkst du wohl, wie zart nämlich dadurch die Seele der Bürger wird, so dass wenn ihnen einer auch noch so wenig Zwang auflegen will, sie gleich unwillig werden, und es gar nicht vertragen. Und zuletzt weißt du ja, dass sie sich auch um die Gesetze gar nichts kümmern, mögen es nun geschriebene sein oder ungeschriebene, damit auf keine Weise irgend jemand ihr Herr sei. – Ja wohl, sagte er, weiß ich das. – Diese treffliche und jugendliche Regierungsweise, o Freund, sprach ich, ist es nun eben, aus welcher, wie es mir scheint, die Tyrannei hervorwächst. – Jugendlich genug freilich, sagte er, aber wie weiter? – Dieselbe Krankheit, sprach ich, an welcher die Oligarchie, wenn sie davon betroffen wird, zu Grunde geht, diese, wenn sie sich auch hier einstellt, wo sie, weil jedem alles frei steht, noch weit häufiger und heftiger wird, verknechtet die Demokratie. Und in der Tat, das Äußerste tun in irgend etwas, pflegt immer eine große Hinneigung zum Gegenteil zu bewirken, bei der Witterung, bei den Gewächsen, bei den lebendigen Körpern und eben so auch nicht weniger bei den Staaten. –
- 160 Das lässt sich hören, sagte er. – [...]

(Text aus: Platon: *Politeia*. In der Übertragung von Friedrich Schleiermacher, hg. von Walter E. Otto, Rowohlt: Hamburg 1958, S. 257–263; es handelt sich um die Abschnitte 557a–564a)

¹ Platon verweist hier auf die Staaten bildenden Bienen, wo die Drohnen, die männlichen Honigbienen, nur zur Begattung dienen, ihr Futter erhalten sie von anderen arbeitenden Bienen, sie werden also „durchgefüttert“, bis sie nach der Paarungszeit aus dem Bau verdrängt werden und verhungern

² bacchisch = nach Art des Gottes Bacchus, des Gottes des Weins und der Trunkenheit

³ Mundschenk = Hofbeamter, der für die Getränke verantwortlich ist

Teil 5.7: Vom Miteinander

Arbeitsaufträge:

HILFE: Die folgenden Fragen sollst du der Chronologie des Textes folgend beantworten. Lies also nicht den ganzen Text und beantworte erst dann die Fragen, sondern gib die Antworten fortlaufend zu deiner Lektüre.

I.	1. Mit was vergleicht Platon den Zustand von Verfassungen?
	Antwort:
II.	2. Platon beschreibt zunächst die demokratische Verfassung, dann den demokratischen Menschen. Wie charakterisiert er zunächst die Verfassung der Demokratie? Wie entsteht die Demokratie? Und wie wertet er sie, positiv oder negativ?
	Antwort:
	3. Wahrscheinlich wirst du bei Frage 2 geantwortet haben, dass Platon ein positives Bild der Demokratie hat. Dieses Bild wird er später im Text korrigieren. An welcher Stelle könnte ein aufmerksamer Leser bereits früh bemerken, dass Platon die Demokratie negativ sieht?
	Antwort:
III.	4. Wie erklärt Platon das Entstehen eines demokratischen Menschen? Wie beschreibt er seinen Alltag? Suche einige Beispiele. Welche Wertung nimmt Platon bezüglich des demokratischen Menschen vor?
	Antwort:
	Beispiel 1:
	Beispiel 2:
	Beispiel 3:
	Antwort:

Teil 5.7: Vom Miteinander

Leider nur ein Irrglaube: Wer an der Politik teilnimmt, weiß etwas von Politik und interessiert sich auch dafür

Der folgende Textauszug stammt aus einer Publikation des amerikanischen Politologen Jason Brennan. Schon der Titel der Publikation macht deutlich, um was es ihm geht: „Gegen Demokratie. Warum wir die Politik nicht den Unvernünftigen überlassen dürfen“. Im Vorwort nennt er die Kernthese seines Buches: „Die Politik schadet uns, und die meisten von uns sollten im Interesse unseres Wohls ihre politische Teilhabe auf ein Mindestmaß reduzieren.“ (S.8) Der Autor hat eine bilderreiche Sprache, er verwendet z. B. die Begriffe „Vulkanier“, „Hobbits“ und „Hooligans“, um bestimmte Typen von Bürgern zu unterscheiden – du wirst gewiss rasch merken, was damit jeweils gemeint ist. Der logisch-rationale Mr. Spock, den du vermutlich aus dem Raumschiff „Enterprise“ her kennst, ist Vulkanier. Hobbits kennst du vermutlich aus dem Roman oder Film „Herr der Ringe“; und Hooligans sind die Krawallmacher, die man im Fußballstadion antrifft.

- 1 Die Politikwissenschaftlerin Sarah Birch hat für ihre umfassende Darstellung *Full Participation*¹ fast alle wissenschaftlichen Artikel ausgewertet, die sich mit der Frage beschäftigen, ob eine Wahlpflicht die politische Bildung der Wähler verbessert. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass dies nicht der Fall ist. Birch hat auch festgestellt, dass eine Wahlpflicht keinen merklichen Einfluss
- 5 auf die Bereitschaft des Einzelnen hat, Politiker zu kontaktieren, gemeinsam mit anderen an der Lösung von Problemen zu arbeiten oder sich in Wahlkämpfen zu engagieren. In einer ähnlichen Publikation hat die Politikwissenschaftlerin Annabelle Lever die empirischen Studien über die Wahlpflicht ausgewertet und festgestellt, dass diese „keinen spürbaren Effekt auf den politischen Wissensstand oder das Interesse [oder] die Wahlergebnisse hatte“.
- 10 Dass Bürger zur Wahl gehen, bedeutet also nicht automatisch, dass sie sich mehr für Politik interessieren oder sich größeres Wissen aneignen. Diese Art der Partizipation hat keinen erzieherischen Nutzen. Und sie macht uns auch nicht tugendhafter.

- Diese Ergebnisse dürften viele Anhänger des Erziehungsarguments verblüffen. Nun könnten sie einwenden, die Teilnahme an Wahlen sei keine ausreichende Partizipation, um uns zu gebildeteren und rationaleren Menschen zu machen. Wir müssten auch miteinander debattieren. Wir bräuchten eine deliberative² Demokratie.
- Mit dem Terminus *deliberative Demokratie* werden verschiedene Formen der Demokratie bezeichnet, in denen Menschen zusammenkommen, um Ideen vorzubringen, über diese Ideen zu streiten, Für und Wider abzuwägen, einander zuzuhören und ihre Ideen wechselseitig vorurteilsfrei zu kritisieren. Die meisten Anhänger der deliberativen Demokratie setzen sich für eine Idealvorstellung ein, in der die Bürger in einer nüchternen, sachlichen Debatte zu einem Konsens darüber gelangen, was getan werden sollte. Die Verfechter der deliberativen Demokratie verlangen, die Demokratie müsse ein breites Spektrum von Menschen verschiedener ethnischer Zugehörigkeit und mit unterschiedlicher Gender³-Identitäten, Konfessionen, sozioökonomischen
- 25 Niveaus und Ähnlichem einschließen. [...]
 - Die Anhänger der deliberativen Demokratie wollen, dass die Menschen nicht nur über Politik diskutieren, sondern „deliberieren“. Unter Deliberation verstehen sie einen geordneten, vernunftgeleiteten Prozess. Die Anhänger dieses Konzepts vertreten normalerweise eine anspruchsvolle Idealvorstellung von der politischen Beratung. So sollen die Teilnehmer einer deliberativen
 - 30 Diskussion nach Ansicht von Habermas⁴ die folgenden Regeln einhalten:

- Sprecher sollten konsistent sein; sie dürfen sich nicht selbst widersprechen.
- Sprecher müssen ähnliche Fälle ähnlich behandeln.
- Sprecher sollten Begriffe und Wörter einheitlich verwenden, um zu gewährleisten, dass sich alle auf die gleichen Sachverhalte beziehen. [...]
- 35 • Sprecher müssen aufrichtig sein; sie dürfen nur behaupten, was sie glauben.
- Sprecher müssen begründen, warum sie ein Thema oder Anliegen in die Diskussion einführen.

Teil 5.7: Vom Miteinander

Das folgende Arbeitsblatt dient dir dazu, den Text zu analysieren. Du kannst die Fragen fortlaufend zur Lektüre beantworten.

1. Welche These wird üblicherweise zum Zusammenhang von Wahl und politischer Informiertheit bzw. politischem Interesse aufgestellt?
2. Erläutere mit eigenen Worten, was mit deliberativer Demokratie gemeint ist.
3. Inwiefern stellt die deliberative Demokratie gegenüber dem Wählen einen höheren Grad an Partizipation dar?
4. Was erhoffen sich die Vertreter der deliberativen Demokratie, die auch als Diskursmodell bezeichnet werden kann?
5. Wie beurteilt der Autor Jason Brennan das Konzept der deliberativen Demokratie? Wie argumentiert er?
6. Der Autor nennt verschiedene Fehlerquellen, die dazu führen, dass wir uns wie Hooligans verhalten. Überlege dir mit deinem Sitznachbarn, ob du Beispiele aus deinem Leben für die genannten Fehler findest.

Fehlerquelle	Beispiele aus meinem / unserem Leben
Bestätigungsfehler	
Widerlegungsfehler	
Motiviertes Denken	
Intergroup Bias	
Verfügbarkeitsfehler	
Wirkung früherer Einstellungen	
Gruppendruck und Autoritäten	

ZUSATZ: Wie reagiert man nun auf die aufgezeigten psychologischen und kognitiven Verzerrungen: Soll man resignieren? Oder gibt es eine andere Möglichkeit?
Formuliere deine Antwort und diskutiere sie mit deinem Nachbarn.

Teil 5.7: Vom Miteinander

Zum Schluss. Schluss mit der Demokratie?

Der folgende Text ist eine Buchbesprechung. Es geht um das Buch „Gegen Demokratie“, das der US-Politologe Jason Brennan geschrieben hat, das in deutscher Sprache 2017 erschienen ist und von dem du schon zwei Ausschnitte gelesen hast.

1 **Gegen Demokratie? – Politische Systeme sind keine Maschinen**

Der amerikanische Politologe Jason Brennan fordert, die Demokratie durch eine Herrschaft der Wissenden und Informierten zu ersetzen. Brennans Gedanken sind erfrischend tabulos und wichtig. Er macht aber einen Kardinalfehler.

5 Jason Brennan ist Politologe und Philosoph. Und der Mann traut sich was. Schon der Titel seines neusten Buches ist eine Provokation: „Gegen Demokratie“. Und damit auch ja kein Missverständnis aufkommt, legt der deutsche Untertitel nach: „Warum wir die Politik nicht den Unvernünftigen überlassen dürfen“.

Klarer geht es kaum. Entsprechend herausfordernd ist das Grundanliegen von Brennans Buch.

10 Insbesondere in Deutschland ist es schlicht ein Sakrileg. Denn Brennan argumentiert in seiner Streitschrift dafür, das allgemeine Wahlrecht abzuschaffen und durch eine Epistokratie¹ zu ersetzen, eine Herrschaft der Wissenden und Informierten.

Das ist starker Tobak² und alles andere als politisch korrekt. Denn Brennan bricht mit seinem Buch gleich mehrere Tabus: Er hält das Wahlrecht für kein Menschenrecht, Demokratie für keinen Wert

15 an sich und die wenigsten Menschen für demokratiefähig. Mehr noch: Demokratie korrumpiert den Menschen geradezu, so Brennans Argument. Sie macht aus harmlosen Zeitgenossen, die sich für so schöne Dinge wie Fußball, Bücher, Promitratsch oder Essen interessieren, irrationale Monster, die in der Wahlkabine ihren Ressentiments freien Lauf lassen.

Niedrige Wahlbeteiligung? Toll!

20 Doch die Demokratie trübt nicht nur unser Urteilsvermögen, sie setzt vor allem keinerlei Anreize, daran etwas zu ändern: Da die Stimme eines Ahnungslosen gleich viel wiegt wie die eines Informierten, gibt es für den unwissenden Zeitgenossen keinen Grund, sich besser zu informieren. Das hat nach Brennan verheerende Auswirkungen. Denn die schlecht informierte, inkompetente³ Masse der Wähler hat eine Schwäche für ebensolche Politiker. Ergebnis: Die Demokratie ist den politischen Herausforderungen immer weniger gewachsen ist.

25 In das übliche Klagelied über niedrige Wahlbeteiligungen kann Brennan daher nicht einstimmen. Im Gegenteil. Der Rückgang der politischen Beteiligung ist für ihn ein guter Anfang. Aber der reicht noch nicht. Noch immer wählen zu viele uninformierte Menschen. Und das macht Demokratie zu einem denkbar schlechten Werkzeug, um die Probleme unserer Welt zu lösen. Die Vorstellung, es sei irgendwie wünschenswert, den Bürger möglichst umfangreich in politische Entscheidungsprozesse einzubeziehen, ist für Brennan daher blanker Unsinn.

Brennans Kardinalfehler

Keine Frage: Da muss der durchschnittliche deutsche Demokratieliebhaber mehrmals schlucken. Dabei hat Brennan in zumindest einem Punkt Recht. Demokratien sind dysfunktional. Ginge es in der Politik vor allem darum, effizient⁴ Probleme zu lösen, würde man wahrscheinlich andere politische Akteure einsetzen – ganz sicher aber keine gewählten Parlamente.

35 Doch genau hier liegt auch schon der Kardinalfehler von Brennans Argumentation – und der ist erschreckend naiv. Denn im Kern läuft der Gedankengang des amerikanischen Politologen darauf hinaus, festzustellen, dass die Demokratie einen „ausschließlich instrumentellen Wert hat“. Da sie diesem instrumentellen Wert aber nicht genügt, muss sie, so die Schlussfolgerung, durch eine andere Staatsform ersetzt werden, die besser funktioniert. Und besser funktionieren würde, so Brennans feste Überzeugung, ein Wahlrecht nur für die wirklich Informierten – also besagt Epistokratie.

Teil 5.7: Vom Miteinander

Losentscheid am Beispiel der Klassensprecherwahlen

In allen Klassen gibt es Klassensprecher und Klassensprecherwahlen. Ihr habt schon viele erlebt in eurer Schullaufbahn. Wir wollen nun einmal darüber reflektieren.

1. Wenn du die letzten vier bis fünf Jahre betrachtest: Wie oft haben die Klassensprecher gewechselt?
 - jedes Jahr
 - 1 bis 2 Mal
 - nie

2. Wenn du an die Wahlen denkst, wer hat meistens kandidiert, unabhängig davon, wer gewählt wurde?
 - die mit der großen Klappe
 - die gerne an Veranstaltungen außerhalb des Unterrichts teilnehmen
 - soziale und politisch interessierte Schüler
 - _____

3. Hast du selbst schon einmal für das Klassensprecheramt kandidiert?
 - ja
 - nein

4. Wenn ja, warum? Wenn nein, warum nicht? _____

5. Bist du mit den Klassensprechern und ihrer Arbeit zufrieden?
 - ja
 - nein

6. Wenn ja, warum? Wenn nein, warum nicht? _____

7. Aus welchem Grund wurden deiner Meinung nach die aktuellen Klassensprecher gewählt?
 - weil keine anderen da waren
 - weil sie bewährte Kräfte sind
 - weil sie die größte Klappe haben
 - _____

8. *Unterbrich nun deine Reflexion und lies den Text auf Arbeitsblatt M3d. Du wirst ein Modell kennen lernen, das dich vielleicht überraschen wird. Kehre dann zu Frage 9 zurück.*

9. Nachdem du den Text gelesen hast: Wie denkst du über einen Losentscheid bei Klassensprecherwahlen? Setzt euch in Vierergruppen zusammen und tauscht euch aus. Haltet eure Diskussion und euer Abstimmungsergebnis fest.

Was für den Losentscheid spricht	
Was gegen den Losentscheid spricht	
Unser Gruppenergebnis	

ZUSATZ: Wenn ihr für einen Losentscheid bei Klassensprecherwahlen seid, wie könnte dieser konkret durchgeführt werden?

